



Claudia Brunner,
Österreich, assoc.
Prof. mag. Dr.,
Zentrum für
Friedensforschung
und Friedens-
bildung Universität
Klagenfurt

Foto: © photo riccio,
klagenfurt

Grammatik des Krieges

Beobachtungen zur Militarisierung der Gegenwart

Claudia Brunner

Drei Monate nach Beginn des von der Russischen Föderation völkerrechtswidrig begonnenen Krieges gegen die Ukraine erschien Marlene Streeruwitz' »Handbuch gegen den Krieg« (Streeruwitz 2022). Die ersten fünf Worte des Texts bringen auf den Punkt, was all jene denken, wissen und empfinden, die nicht von ihm profitieren: »Krieg. Und. Alles ist falsch«. Auch wer nicht direkt von Krieg bedroht ist, aber an seiner Unvermeidbarkeit zweifelt oder sich weigert, Krieg als legitimes Mittel zur Konfliktaustragung zu akzeptieren, mag dem Urteil der österreichischen Schriftstellerin zustimmen. Dazu bedarf es keiner grundlegenden Argumentation gegen jegliche Form politischer Gewaltanwendung, die heute als naiver Gesinnungspazifismus diskreditiert wird. Vielmehr steht aus einer antimilitaristischen Perspektive der (national-) staatlich organisierte, international akzeptierte und mit erheblichen materiellen und immateriellen Ressourcen geführte Krieg im Zentrum meiner Weigerung, Krieg für unvermeidbar, gerechtfertigt, selbstverständlich oder gar »in der Natur des Menschen angelegt« zu halten.¹

Vorkriege und Nebenschauplätze

Da die Moderne für sich in Anspruch nimmt, Krieg als Mittel der Politik, wenn nicht gänzlich überwunden, so doch im System parlamentarischer Demokratie und im Rahmen völkerrechtlicher Regelungen delegitimiert, eingehegt und reguliert zu haben, muss er politisch und medial unter Aufbringung enormer Ressourcen immer wieder gerechtfertigt und normalisiert werden. Spätestens seit dem Fall der Berliner Mauer wird, so die dominante eurozentrische Erzählung, auch auf internationaler Ebene nicht mehr Krieg geführt, sondern Frieden geschaffen. Statt von Herrschaft ist von Governance die Rede, und unter Begriffen wie Schutzverantwortung oder humanitärer Intervention werden Truppen mobilisiert. Jedes Mal aufs Neue wird der je konkrete Krieg in die Selbstverständlichkeiten nicht nur formaler politischer Prozesse integriert, sondern auch in unser ganz alltägliches Sprechen, Denken und Empfinden. In Zeiten der sehr konkreten Militarisierung wird der vermeintlich zivilisatorisch

1 Ich widme diesen Text dem Andenken von Michael Berndt, der unerwartet verstorben ist, während ich an dieser Zusammenführung (s)einer (materialistischen) und (m)einer (dekonstruktivistischen) Kritik an Krieg und Militarismus geschrieben habe. Wir vermissen deine klare Stimme im Arbeitskreis Herrschaftskritische Friedensforschung!

überlegene oder zumindest geläuterte anti-bellizistische Charakter des sogenannten Friedensprojekts Europa umso vehementer beschworen. Im Namen von Menschenrechten, Demokratie und Zivilisation werden Waffen produziert, geliefert und auch eingesetzt. Sogar einst anti-militaristischen oder gar pazifistischen Politiker:innen gelingt der Spagat zwischen dem Bezug auf ›europäische‹ oder ›westliche‹ Werte auf der einen und der bewaffneten Beteiligung an Kriegen auf der anderen Seite.

Damit diese Erzählung funktioniert, bedarf es zahlreicher, von Christa Wolf so genannter »Vorkriege« (Wolf 1983) und Nebenschauplätze der immateriellen Militarisierung. Aufgrund Europas nur selektiv reflektierter eigener, weit über das heutige Territorium Europas hinausreichende, Gewaltgeschichte können diese in kürzester Zeit mobilisiert werden. Im Folgenden argumentiere ich daher, dass wir uns der umfassenden Militarisierung der Gegenwart nicht nur in Bezug auf ihre materiellen Erscheinungsformen wie steigende Rüstungsausgaben, neue Überwachungs- und Vernichtungstechnologien, NATO-Erweiterung und internationale Militärmanöver widersetzen müssen, um nur einige wenige Aspekte zu nennen. Wir müssen das auch gegenüber den zahlreichen, vermeintlich harmlosen, Formen dessen tun, was ich an anderer Stelle als diskursive, kognitive und affektive Militarisierung bezeichnet habe (Brunner 2023) – und hier als immaterielle Militarisierung zusammenfasse. Sie ist dem Krieg immanent, bereitet ihn vor, hält ihn am Laufen, lässt ihn vernünftig oder zumindest unvermeidbar erscheinen, macht ihn auf Dauer denkmöglich und handlungsbegründend sowie – allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz – ›normal‹: Der Krieg wird zu einer Selbstverständlichkeit des globalen Kapitalismus im 21. Jahrhundert.

Dabei gehe ich von einer postmarxistisch-postkolonial-feministischen Tradition der Theoretisierung von (nicht nur) politischer Gewalt aus, die diese nicht nur als Ereignis versteht, sondern auch als Prozess, als Verhältnis, als Modus (Brunner 2020). Krieg ist nämlich immer auch Kampf um (Be-)Deutungen, Haltungen und Empfindungen, die Menschen überhaupt erst dazu bringen, im Namen von Krone, Nation oder Zivilisation zu töten und sich töten zu lassen, und die für die Mobilisierung aller kriegsnotwendigen humanen Ressourcen unverzichtbar sind. Was wir sprechen und hören, lesen und denken, empfinden und normalisieren, geht der Gewalt des Krieges voraus, folgt ihm nach, und kann auch vom unmittelbaren Moment ihrer Ausübung und ihres Erleidens nicht vollständig isoliert werden. Gerade im deutschen Begriff der Gewalt ist diese Verschränkung von Ordnungsbegründung (power) und Ordnungszerstörung (violence) deutlich erkennbar. Doch sie ist bei weitem kein Naturgesetz.

Weit über das unmittelbare physisch umkämpfte Territorium eines Krieges hinaus braucht es einst wie heute die Mobilisierung im ›Hinterland‹, in den von politischen Entscheidungsträger:innen gern zitierten

Territorium
und Terrain

Köpfen und Herzen. Dazu sind in einer globalisierten Welt und angesichts der internationalen Debatten etwa um die Kriege zwischen Russland und der Ukraine sowie in Israel/Palästina nicht nur die je eigenen Gesellschaften und all ihre sozialen Schichten zu zählen. Auch zahlreiche, jenseits der unmittelbaren umstrittenen nationalen Grenzen liegende, internationale Resonanzräume sind Teil des immateriell zu mobilisierenden ›Hinterlandes‹, das im Sinne meiner Argumentation mit dem Begriff des Terrains präziser, gerade weil zugleich fluider, beschrieben werden kann. Zu diesen Terrains zählen nicht nur Politik und Wirtschaft, sondern auch Wissenschaft und Bildung, Soziales und Religion, Literatur und Medien, Sport und Spiel – und vieles andere mehr. Denn: »[u]m sich wirksam zu entfalten, muß der militärische Geist durch alle Bereiche der Gesellschaft wehen«, wie es der Sozialist Karl Liebknecht vor mehr als 100 Jahren in seinem Werk »Militarismus und Antimilitarismus« (Liebknecht 1907) formulierte. Im Folgenden nenne ich einige Beispiele, an denen diese Dynamik erkennbar wird.

Beispiele immaterieller Militarisierung

Ende 2022 rief der französische Präsident Emmanuel Macron bei einem Staatsbesuch in den USA dazu auf, dass man dies- und jenseits des Atlantiks wieder zu »Waffenbrüdern« werden müsse, um sich gegen den neuen/alten Feind Russland zu verteidigen. Schon Monate zuvor war im deutschsprachigen Raum von der nun angeblich eingetretenen »Zeitenwende« die Rede, prominent artikuliert durch den deutschen Bundeskanzler Olaf Scholz. Auch die vom, ebenfalls sozialdemokratischen, Verteidigungsminister der BRD Boris Pistorius von ganz Europa eingeforderte »Kriegstüchtigkeit« ist ein wirkmächtiger Begriff, dem die meisten Medien unreflektiert ein enormes Echo verschaffen. Wie Zauberformeln und in ungeahntem Tempo wirken diese und ähnliche Begriffe, wenn es darum geht, Budgets für Landesverteidigung drastisch zu erhöhen und jene für Soziales, Bildung und Gesundheit weiter zu drosseln. Sie leisten nicht nur sprachlich-diskursive und kognitiv-konzeptionelle Dienste, sondern vor allem auch affektive – und ziehen damit höchst materielle Effekte nach sich, die erstere wiederum in einer Art normativen Kraft des Faktischen erneut hervorbringen.

Nicht nur ein Schlagwort, sondern ein seit Jahrzehnten in der österreichischen Verfassung verankertes Konzept ist die »geistige Landesverteidigung« (vgl. Jürs/Schuh/Wirtitsch 2021). Diese artikuliert sich aktuell unter anderem in der Betrauung von 600 sogenannten Informationsoffizieren mit der politischen Bildung an österreichischen Schulen. Eine Handvoll Friedenspädagog:innen und andere, nicht über vergleichbare finanzielle, strukturelle und personelle Ressourcen verfügende Akteur:innen in verwandten Feldern der politischen Bildung haben demgegenüber nur verschwindend geringe Spielräume, um alternative Perspektiven auf Demokratie, Sicherheit und Frieden in die Diskussion zu bringen und damit wirkmächtig werden zu lassen.

»Nachdem der Körper durch Gewalt erobert worden ist« (Lazzarato 2023), womit Lazzarato die Eroberungskriege des europäischen Kolonialismus meint, dessen Erbe auch der heutigen Praxis des Krieges zugrunde liegt, gilt es, das Denken und Empfinden der Menschen zu erobern, »und zwar durch eine Mobilisierung der Affekte«. Auch dies geschieht zum Teil auf sprachlich-diskursiver Ebene, die in Zeiten des Krieges überdies von immer unverblümteren Einschränkungen etwa der Freiheit von wissenschaftlicher Forschung und Lehre (Brunner 2024), der Versammlungsfreiheit und anderer politischer Grund- und Menschenrechte begleitet wird. Sie wird von Betroffenen oft als neue Normalität verinnerlicht, der sie nichts entgegenzusetzen vermögen. Noch unmittelbarer als auf sprachlichem Terrain, und zugleich eng mit diesem verbunden, wirkt die Mobilisierung der Affekte im Visuellen und Symbolischen.

Zeitgleich mit dem frappierenden Diskurswandel vom Friedensprojekt zur Kriegstüchtigkeit Europas war beispielsweise in den ersten Monaten des Krieges in der Ukraine eine erstaunliche visuelle Veränderung im öffentlichen Raum vieler europäischer Städte zu beobachten. Gebäude und Alltagsgegenstände wurden buchstäblich über Nacht blau-gelb eingefärbt. Befremdlich ist die Unbekümmertheit und/oder Vehemenz, mit der sich global denkende oder als ›links‹ bezeichnende, überwiegend staats- und nationalismuskeptische, Personen, Gruppen und Institutionen im Namen des Friedens der visuellen Grammatik des Nationalen folgen. Allerorten in Europa prangten plötzlich blau-gelbe Embleme auch am Revers jener, die zuvor noch behaupteten, Nationalismus sei der Feind des europäischen Projekts im Speziellen und des Friedens im Allgemeinen. Getragen von einem eigentümlichen Ersatz-Nationalismus scheint es erstaunlich vielen Menschen leicht zu fallen, sich in eine der breiten Bevölkerung bis vor kurzem unbekannte Flagge zu hüllen. Ausgerechnet über eine nationale symbolische Ebene positioniert man sich für einen – im Zweifelsfall auch bewaffneten – Frieden, während man selbst weiterhin behauptet, mit Nationalismus im Allgemeinen und Militarismus im Besonderen nichts am Hut zu haben.

Auch olivgrün entdecken wir an unerwarteter Stelle immer öfter, denn nicht nur Nationalflaggen, sondern auch Tarnfarben sind Teil der Normalisierung des Militärischen. Wenn der ukrainische Präsident allabendlich in die Kameras der Weltöffentlichkeit blickt, um militärische Unterstützung zur Verteidigung seines Landes zu fordern, trägt er konsequent Camouflage. Nicht die Uniform des Oberbefehlshabers einer nationalstaatlichen Armee jedoch, sondern die vermeintliche Arbeitskleidung des einfachen ukrainischen Soldaten, dessen Desertionsversuch zugleich mit langen Haftstrafen geahndet wird.

Tarnfarben trug die österreichische Ministerin für Landesverteidigung nicht bei ihrer Ansprache zum Nationalfeiertag eines der letzten qua Verfassung neutralen Staaten der Welt. Doch ihre im Oktober 2022 gehaltene Rede war ›vom selben Ton‹. Sie forderte darin unmissverständlich den

Paradigmenwechsel vom einstigen Motto des österreichischen Bundesheeres »Schutz und Hilfe« zum neuen Credo »Mission Vorwärts«, das sich als Schriftzug quer über die Bühne auf dem Wiener Heldenplatzes erstreckte. An dieser Mission habe sich die gesamte Gesellschaft zu beteiligen, von der von ihr begrüßten anwesenden Zivilbevölkerung über die anzugelobenden Rekrut:innen bis zu den hohen kirchlichen Würdenträgern, mit deren Begrüßung sie – »so wahr [ihr] Gott helfe«, auch das ein Zitat – ihre patriotische Festansprache einleitete. Das Zivile wird in dieser Inszenierung einer zunehmend militarisierten Gegenwart in sein Gegenteil verkehrt, um das Militärische zu legitimieren und quasi-natürlich erscheinen zu lassen. Wenig überraschend war es nur ein Jahr später, im Oktober 2023, gar nicht mehr notwendig, am österreichischen Nationalfeiertag die Kriegstüchtigkeit der gesamten Gesellschaft einzufordern. Vielmehr fokussierte ihre Rede auf das höchste Opfer, das auch Soldat:innen der Republik Österreich, die immer noch ein neutraler Staat ist, zu geben bereit sein müssten: ihr Leben.

Antimilitarismus und die Grammatik des Krieges

Streeruwitz spricht von einer »Grammatik der Mächtigen«, die zu erlernen (nicht nur) in Europa heute (wieder) massiv eingefordert wird, um den Krieg in all seinen Dimensionen zu legitimieren, zu normalisieren, zu integrieren. »Im Kampf um Frieden muss diese Grammatik aufgegeben werden«, setzt die Autorin fort. Doch der Verzicht auf martialische Sprache und bestimmte Begriffe allein reicht nicht aus für einen substanziellen Paradigmenwechsel von der sich gegenwärtig verdichtenden Selbstverständlichkeit des Krieges als legitimes Mittel der Politik zu einer handlungsleitenden »Friedenslogik« (Birckenbach 2023), die diesen Namen auch verdient. Denn nicht nur unser Sprechen, Schreiben und Lesen, sondern auch unser Denken und Empfinden soll von der Logik des Krieges erfasst und durchdrungen werden, um seine materielle Realität stets aufs Neue zu rechtfertigen. Diese vermeintlichen Nebenschauplätze sind unverzichtbar für die situative Rechtfertigung aktueller und vergangener Kriegshandlungen, vor allem aber in Bezug auf die generalisierte Vorwegnahme zukünftiger Gewaltpraktiken.²

Es gilt daher, den unzähligen, vermeintlich harmlosen Sprechgeboten und Denkverboten, den öffentlichen Inszenierungen und privaten Positionierungen, den stets nur geringfügig und vergleichsweise banal erscheinenden Verschiebungen von Normalität und Normativität auf sprachlich-diskursiver wie auf affektiv-symbolischer Ebene nachzugehen und zu begegnen. Solche Verselbstverständlichungen der Militarisierung haben wir zu thematisieren und zu analysieren, herauszufordern und schließlich zu verweigern, ohne die materielle Seite – Rüstung, Waffenproduktion, Zerstörung von Leben und Ressourcen – als Ausgangspunkt

2 Vgl. hierzu auch das von Tanja Thomas und Fabian Virchow herausgegebene Buch über den von ihnen so genannten »banalen Militarismus« (Thomas/Virchow 2006).

und Ziel antimilitaristischer Analysen und Aktivitäten zu vernachlässigen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben – und auch nicht loszuwerden.

Man muss kein:e Pazifist:in sein, um zu wissen, wie umfassend zerstörerisch Krieg seit jeher war und bis heute ist. Man muss kein:e Sozialwissenschaftler:in sein, um zu erkennen, dass Krieg nicht nur menschliches Leben und soziale Gefüge vernichtet, sondern auch anderen Lebewesen Schaden zufügt und die Natur und unser aller Lebensgrundlagen vernichtet. Man muss auch kein:e Marxist:in sein, um zu verstehen, dass Krieg immer auch ein ökonomisches wie auch politisches Geschäft ist, ein massiver Wachstumsmotor der kapitalistischen Gesellschaft (Soltý 2022). Man sollte jedoch Antimilitarist:in sein (oder werden), um der Normalisierung von Krieg als Mittel der Politik immer und immer wieder zu widersprechen. In letzter Konsequenz bedarf es dazu jedoch eines Verständnisses von Krieg als treibender Kraft des Kapitalismus, die immaterielle und materielle Dimensionen hat – eine Erkenntnis, die selbst marxistischen Theoretiker:innen bisweilen abhandenkommt.

Krieg ist kein wiederkehrender Betriebsunfall der Gewalt vermeintlich ablehnenden Moderne, sondern für diese konstitutiv. Krieg ist eine Institution der kolonial-kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft, deren auf Nationalstaaten basierender Organisationsform konsequenterweise auch ein militaristisches Paradigma innewohnt. Zugleich ist »der Kapitalismus nicht zu begreifen ohne Kriege zwischen Staaten, ohne gegen das Proletariat geführte Bürgerkriege, ohne Eroberungskriege« (Lazzarato 2023). Der italienische Philosoph und Soziologe bezieht sich dabei vor allem auf die Unterwerfungskriege, die europäische Kolonisator:innen während des »langen 16. Jahrhunderts« in der sogenannten »Neuen Welt« geführt haben. In der dort erfolgten »dreifachen Eroberung« verortet er, wie zahlreiche anti-, post- und dekoloniale bzw. marxistisch-feministische Theoretiker:innen der »kolonialen Moderne« (Quijano 2016) auch, die Anfänge des Kapitalismus: »der Eroberung von Land und Erde sowie der Landarbeiter:innen in Europa; der Eroberung der Frauen (mit der Hexenverfolgung als Sinnbild und Inbegriff ihrer Unterwerfung und der Enteignung ihres Wissens); und der Eroberung des »verfügbaren« Landes in der Neuen Welt, der indigenen Bevölkerungen, die in kolonisierte Bevölkerungen transformiert wurden, sowie der auf Sklav:innen reduzierten Afrikaner:innen«.

All das scheint vergessen oder nie gewusst, wenn selbst grüne und sozialdemokratische Politiker:innen und sogar noch weiter links positionierte Intellektuelle zur nahezu bedingungslosen Rechtfertigung staatlich organisierter Gewalt und internationaler Militärbündnisse »überlaufen«. Diese heute als »Modernisierer:innen imperialer Verhältnisse« (Krieger 2022) auftretenden Stimmen zeigen sich (erneut) willig und imstande, staatlich organisierte Kriege zu rechtfertigen, zu unterstützen und sogar aktiv zu betreiben. Ausgehend von diesem ernüchternden Befund ist

Krieg als
Institution
des (post-)
kolonial-
kapitalis-
tischen Welt-
systems

offensichtlich, dass es nicht nur eines situativen Widerspruchs gegen diesen oder jenen spezifischen Krieg bedarf. Wenn wir den je aktuellen (zwischen-)staatlichen Krieg auch als treibende Kraft des Kapitalismus verstehen, dessen Entfaltung und weltweite Durchsetzung wiederum auf den Eroberungskriegen von 500 Jahren Kolonialismus beruht, muss unsere je aktuelle Kritik am Krieg grundsätzlicher ausfallen – und möglichst alle seine Dimensionen in ihrer Verflochtenheit miteinander adressieren.

Nein zur Militarisierung

Ein lautes und deutliches »Nein zum Krieg!« in all seinen Schichten und Facetten muss auch die zahlreichen vermeintlichen Nebenschauplätze des Krieges im Blick haben. Es braucht dazu einen breit gefassten Antimilitarismus, der nicht nur die materielle Dimension des Krieges adressiert, sondern auch seine immaterielle ›Flankierung‹ auf- und vor allem auch angreift, was ich zur Illustration der Problematik an dieser Stelle ganz bewusst in eine ebenso militarisierte Sprache kleide. Das bedeutet nicht, dass Stimmen gegen den Krieg immer und überall in dieser Sprache sprechen sollen oder gar müssen. Ein auf Militarisierung zugespitzter – allerdings herrschaftskritisch reflektierter und gewendeter – Sprachgebrauch kann situativ jedoch dazu beitragen, die gewissermaßen immaterielle ›Camouflage‹ der gar nicht mehr schleichenden Militarisierung der Gegenwart in so vielen Lebensbereichen erst sichtbar und spürbar zu machen, um sich ihr wirksamer entgegenstellen zu können.

Von dieser Welt, für diese Welt

In diesem Zusammenhang ist auf einen wesentlichen Unterschied hinzuweisen: zwischen Pazifismus, mit dem gerade auf dieser weniger dramatisch erscheinenden Ebene argumentierende Kriegsgegner:innen gern als weltfremd diskreditiert werden, und Antimilitarismus, der ganz ›von dieser Welt‹ ist, wenn er den globalen Zusammenhang zwischen Militarismus, Kapitalismus, Kolonialismus, Imperialismus, Nationalismus und Patriarchat zum Ausgangspunkt des Widersprechens gegen die normative Kraft des faktischen Krieges macht. Antimilitarismus begnügt sich nicht mit der Frage danach, unter welchen Bedingungen welche Art von Gewalt notwendig, welche Art von Militäreinsatz legitim, welches Rüstungsbudget angemessen ist. Es gilt aufzuzeigen, wie für militärische Gewalt Akzeptanz geschaffen wird – und was dabei aus dem Raum des Sag- und Verhandelbaren verschwindet, ja sogar aus den uns angemessen erscheinenden Gefühlen dafür, was richtig und was falsch läuft auf dieser Welt. Ein solcher Antimilitarismus diskutiert nicht nur den je aktuellen Krieg, sondern den internationalen Militarismus in seinem Beitrag zur Aufrechterhaltung bestehender Herrschafts- und Ausbeutungsstrukturen – die stets materieller und immaterieller Art sind.³

3 Ich danke Helmut Krieger für kritische Kommentare und Diskussionen zu früheren Versionen dieses Texts und Anne Rieger für die Einladung, zum vorliegenden Heft beizutragen.

Literatur

- Birckenbach, Hanne 2023: Friedenslogik verstehen. Frieden hat man nicht, Frieden muss man machen. Frankfurt am Main.
- Brunner, Claudia 2020: Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. Bielefeld.
- Brunner, Claudia 2023: Stell dir vor, es ist Krieg ... Diskursive, kognitive und affektive Militarisierung. In: Wissenschaft und Frieden, 41 (2), 47–49.
- Brunner, Claudia 2024: Einfach nur: Zensur. Grenzen der Wissenschaftsfreiheit in Zeiten des Krieges. In: Wissenschaft und Frieden, Heft 42 (2), 39–41.
- Jürs, Jacqueline/Schuh, Roman/Wirtitsch, Manfred 2021: In Verteidigung der Demokratie. Bildungspolitischer Auseinandersetzungen mit dem Konzept der Geistigen Landesverteidigung. Wien/Köln.
- Krieger, Helmut 2022: Krieg und Wissen (KnowWar), Imperialismus, Ressourcen-Kriege, Jemen, Palästina. Interview mit Josef Mühlbauer (Varna Peace Institute). www.youtube.com/watch?v=TYppHEu1MCM [28.08.2023]
- Lazzarato, Maurizio 2023a: Krieg und Gewalt. Wien. <https://transversal.at/books/krieg-und-gewalt> [21.06.2024]
- Liebknecht, Karl 1907: Militarismus und Antimilitarismus unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung. Leipzig.
- Quijano, Aníbal 2016: Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika. Wien/Berlin.
- Solty, Ingar 2022: Wer verdient am Krieg? In: Rosa Luxemburg Stiftung online, <https://www.rosalux.de/news/id/46950/wer-verdient-am-krieg> [20.06.2024]
- Streeruwitz, Marlene 2022: Handbuch gegen den Krieg. Wien.
- Thomas, Tanja/Virchow, Fabian 2006 (Hg.): Banal Militarism. Zur Veralltäglichung des Militärischen im Zivilen. Bielefeld.
- Wolf, Christa (1983): Cassandra. Darmstadt.

Magazin der SDAJ 04-24
1,10 EURO

POSITION

Abo: 10€(normal)/25€(Solli)

IN DIESER AUSGABE:
AUSBILDUNG
NACH DER SCHULE ALLES SCHEIßE?

International: **Palästina-Solicamps**
Thema: **Ausbildung** in der Krise
Antimilitarismus: **Wehrpflicht**

POSITION E.V.
Hoffnungsstr. 18, 45127 Essen
POSITION@SDAJ.ORG

DAS MAGAZIN DER SDAJ
SDAJ.org